

---

# Manuskript

Der Bauer steht hinter der Hütte und streichelt der Marta über die Rippen, tätschelt ihr über die Backe. Die Marta streckt ihre Zunge raus und greift nach dem Ärmel des Bauern. Der Bauer grinst stolz wie eine Stalltüre. Ist das jetzt der Vicki oder der Otto, fragt der Schweinehirt den Kuhhirten, da ist es einfacher, Zaunpfähle voneinander zu unterscheiden als zwei Bärte.

Der Senn steht vor dem Kochherd und rührt im Reis. Dazu gibt's jährigen Käse, der im Käsekeller auf der rechten Seite angeschnitten steht. Der alte Käse hat eine schmierige Rinde, ist scharf und voller Maden. Die kann man heraus-schneiden, sagt der Zusenn, was nicht umbringt mästet, sagt der Senn.

Vor dem Stall hebt der Schweinehirt die volle Milchbrente der Melkmaschine hoch und packt sie mit rechts an der Unterkante. Die dreckige Unterkante der Milchbrente drückt in die Fingergelenke. Die Milch schäumt in den roten Eimern, spritzt über die Ränder auf die schwarze Stiefelkappe. Der junge Hund leckt die Milch von der Stiefelkappe.

Die Kuh kratzt sich an der Hütte in der Nacht. Sie kratzt sich am Hals an der Hüttenecke, bewegt den Kopf nach vorne und zurück, schüttelt den Kopf, reibt den Kopf an der Kante auf und ab, dass ihre Kuhglocke jedes Mal auftönt. Der Senn steht auf in der Nacht, steht in Unterhosen am Fenster, wo er tagsüber Sicht auf den Tumpiv hat, wo er nachts den Tumpiv nur erahnt, und schreit. Die Kuh kratzt sich an der Ecke, bis der Senn mit Stock in Unterhosen und Stiefeln auf der Türschwelle erscheint und den Stock der Kuh zwischen die Hörner jagt, noch eins auf die Nase, ein aufs Kreuz und eins mit dem Stiefel in den Bauch. Die Kuh ist weg, und der Senn schlägt die Türe zu.

Die Abendsonne hängt tief. Der Wind bläst das Tal hinunter und biegt die Baumwipfel. Aus dem Wald hört man die Herde näher kommen. Die Hunde bellen. Der obere Teil ist mit dunklen Wolken bedeckt. Das Gewitter ist zu hören, das sich das Tal hinabarbeitet, Dorf um Dorf, Alp um Alp einnimmt. Die Sonne mag sich nicht mehr halten, die Gewitterwolken dunkeln die Alp ein. Die Hühner haben sich verzogen, und erste Tropfen fallen. Es blitzt, donnert. Der Senn steht auf der Türschwelle mit den Händen in den Hosentaschen hinter der Schürze und zählt die Sekundenabstände zwischen Blitz und Donner.

Der Senn und der Zusenn sitzen auf ihren umgebundenen Melkstühlen mit dem Kopf gegen die Kuhbäuche und gebücktem Rücken unter den Kühen, als würden sie Gold waschen. Aus den Boxen im Stall kommt Musik. Der Senn sagt, die Kühe geben mehr Milch, wenn beim Melken Musik läuft. Er steht zwischen-drin auf, streckt den Rücken durch, das ist erwiesen.

Der Senn steht vor dem Schweinegehege und schaut runter zum Waldrand, wo die Hirten in der Nachmittagssonne mit Eimern herumlaufen und Disteln ausreissen. Er hat ihnen gesagt, sie sollen sie mit der Wurzel ausreissen und nicht abschneiden. Die Kühe fressen den Dreck nicht, hat er gesagt, ihr habt ja jetzt noch gut zwei Stunden Zeit, bevor die Kühe geholt werden müssen. Auf den Weiden am Waldrand laufen die Hirten mit Eimern herum und mit Handschuhen. Oben vor dem Schweinegehege steht der Senn und schaut herunter. So-

---

lange der Senn da steht, reissen die Hirten die Disteln aus und legen sie in die Eimer.

Unter dem Boiler liegen zwei Schatten. Der Mann hält sich die Hand vor das Gesicht gegen das Licht der Taschenlampe. Er dreht sich auf die Seite und deckt die Frau mit der Decke bis zum Hals zu. Als die Kühe im Stall sind, die Melkmaschinen pumpen, das Feuer im grossen Ofen lodert, die Morgenröte durch ist und die Sonne allmählich den Himmel aufhellt, die Spitze des Péz Tumpiv in gelb taucht und seinen Schatten nach unten treibt, sind die zwei Schatten unter dem Boiler mit Anzeige verschwunden.

Der Alig steht auf der Heuwiese und mäht. Er läuft mit seinem Rapid mit aufgekrepelten Hemdärmeln und alten Militärschuhen mit capaneghels auf der Wiese hin und her. Sein Rapid rattert gleichmässig. Wie ein grosser General treibt der Alig seine Maschinerie über die Wiese, fällt Hunderte auf einmal. Zwischendurch bleibt er stehen, nimmt einen Schluck aus der grossen halbleeren Calandaflasche, die unter der Mahd liegt, das tut gut, bis er fertig gefällt hat und die zweite Flasche leer ist, er seinen Rapid wieder herrichtet und, tgauadia, auf der Naturstrasse um die Kurve verschwindet.

Die Inspektoren stehen im Käsekeller mit Papieren auf Schreibunterlagen eingeklemmt. Sie fahren mit Kugelschreibern über die Tabellen, machen Kreuze und Kreise. Sie blättern in den Papieren auf der Schreibunterlage. Die Inspektoren stechen den Käse an. Sie schneiden zigarettenförmige Stücke raus. Die Zigarettenstummel stopfen sie zurück in den Käse, dass man nicht erkennen kann, welchen Käse sie angestochen haben. Im Schlafzimmer unter dem Fenster liegen aufgestapelt die Käselaike, die am Morgen über den Boden gerollt sind. Der Senn steht vor dem Käsekeller und läuft ungeduldig hin und her, die Augenbrauen zusammengezogen, eine geschlagene halbe Stunde lang, als stehe ihm die Osterbeichte bevor. Mit einem trockenen Handschlag verlassen die Inspektoren die Hütte. Sie werden von uns hören.

Es regnet seit vier Tagen. Die Herde läuft die Strasse entlang, die Herde geht heute nicht in die Höhe. Die ersten Kühe kommen um die Kurve beim letzten Tobel vor der Alpgrenze, vorneweg die Alte vom Toni Liung, gefolgt von den anderen aus dem gleichen Stall im Windschatten und dem langgezogenen Feld. Die ersten Kühe ziehen über die Weide an der Alpgrenze, dort, wo sich die Maiensässe an die Alp lehnen. Unterhalb der Weide in den Hängen seines Maiensässes steht der Luis mit der Sense und hebt die Hand.

Der Luis mit der Narbe über dem Auge sitzt auf der Holzbank vor dem Stall und schnitzt einen Holzzapfen zu. Mosch mosch. Der Kuhhirt zieht an der Rössli. Seine Urgrossmutter sei hundertdrei geworden, habe nicht mehr laufen können, habe nicht mehr stehen können, nichts mehr gesehen, nichts mehr gehört, und sprechen habe sie auch nicht mehr können. Den grössten Respekt habe er vor der Urgrossmutter gehabt. Der Luis schnitzt weiter an seinem Holzzapfen, soli, sagt er, legt den Holzzapfen auf die Seite, das Messer auch und gönnt sich eine neue Rössli aus der Schachtel.

---

Was es Neues unten im Dorf gebe, fragt der Luis zurück. Nuot, nichts, rein gar nichts, und noch schlimmer, es sei noch alles gleich. Halt mal, sagt der Luis und geht in den Stall. Er reicht dem Kuhhirten ein gefülltes Glas. Da ist ein Stückchen Wahrheit drin, sagt er und lächelt in seinen grauen Bartstoppeln. Unten im Dorf habe die Nachbarin seiner Frau die Sonnenblumenköpfe abgeschnitten, zac, sagt er. Seine Urgrossmutter habe immer gesagt, das Tal sei eng und die Älteste im Tal sei die Eifersucht. Er zündet sich seine abgelöschte Rössli an. Sein Grossvater aber habe gesagt, gegen die Eifersucht gebe es nur ein Mittel, das sei Holzhacken. Gegen Eifersucht helfe nur Holzhacken.

Die Kühe fressen dreimal so viel, wenn der Schnee kommt, sagt der Bauer. Dann haben sie keine Ruh. Sie reissen die letzten Gräser aus, als gäbe es bis zum nächsten Frühling nichts mehr zu fressen. Wenn die Kühe den Schnee riechen, schlafen sie nicht. Wenn sie den Schnee riechen, sind sie nicht mehr wählerisch, dann fressen sie, was noch nicht abgefressen ist, bevor der Schnee die Alp eindeckt.

Die Kuh vom Linus liegt im Stall an der Kette. Sie kaut, und ihre Glocke tönt gleichmässig. Ta-tac, ta-tac, ta-tac. Der Kuhhirt liegt auf dem Bauch auf dem Rückgrat der Kuh vom Linus. Er hat die Backe auf dem Schulterblatt der Kuh, und ein Arm hängt auf der Seite herunter. Ta-tac, ta-tac, ta-tac. Mit der anderen Hand streichelt er ihr über den Hals. Seine Augen fallen ihm zu für Augenblicke. Die Kuhhaut ist schön warm.

In der Hütte neben der Türe ist der Wasserhahn mit Betonbecken. Das Betonbecken ist tief. Der Senn pumpt die Schotte aus dem Milchkessel in das Becken. Vom Betonbecken führt die Rohrleitung unterirdisch zu den Schweinen. Nachdem der Senn angefangen hat, die Schotte runterzupumpen, ruft er zum Stall rüber, Schweine, laut und deutlich auch ein zweites Mal. Ist die ganze Schotte durch, schreit der Senn in den Brunnen hinein, fertigschluss.

Der Schweinehirt steigt mit zwei Eimern Pulver für die Schweine ins Schweinegehege. Die Schweine laufen dem Schweinehirten entgegen, den kennen sie, und quietschen und schreien und stossen einander weg. Soooli, hohoo, hööila. Der Schweinehirt muss sie mit den Stiefeln auf die Seite drängen.

Am Himmel sind dunkle Wolken aufgezogen. Es donnert. Blitze gehen nieder. Im Gras, wo der Zaun endet, liegen die Holzpfähle, der Eimer mit Isolatoren, die Haspel mit dem Draht, der Holzschlägel. Die Hirten sitzen hinter einem Vorsprung, als das Gewitter durch das Tal kracht und der Hagel einsetzt.

Die Alp Nova, das ist eine moderne Alp, sagt der Senn. Die haben Abzugsleitungen, da geht die Milch direkt von der Melkmaschine in den Milchkessel rüber. Die Alp würden wir zu dritt schaffen, sagt er zum Zusenn, der nicht aufschaut. Einen, der die Ställe und den Platz putzt, mit den Kühen geht, die Zäune macht, einen richtigen Hirten, der auch melken kann. Er stopft sich Löffel um Löffel von dem Milchbrei in den Mund. Und wir zwei in der Hütte. Das ist eine moderne Alp, diese Alp Nova. Nicht wie hier, wo man solche braucht, die die Milch tragen und jeden zweiten Tag Dreck in die Milch fallen lassen. Abzugsleitung, das geht rassig. Ich würde käsen, du machst den Rest.

---

Die Bauern sitzen bei der Fronarbeit auf der Alp in der Hütte um den Tisch und schlürfen Kaffee mit Enzianschnaps. Der Regen klopft gegen die Fensterscheiben. Der Nebel hängt tief. Die nassen Bauern dampfen in der Wärme der Stube unter der schwarzen Kuhglocke, die in der Ecke über dem Tisch neben dem Kruzifix mit vertrocknetem Tannenzweig hängt. Killing of the Schweinhings, sagt der Senn, als der Schweinehirt den vollen Kaffeekrug in die warme Stube trägt. Die Bauern schmunzeln hinter ihren Bärten. Sie haben die Ellenbogen dicht aneinander auf den Tisch gestützt und den Kopf nach vorne gesenkt. Die Rücken zum Buckel gebeugt, ziehen sie an ihren Pfeifen und Villiger.

Die Vormittagssonne steht hoch am Himmel. Die Schweine vor den Schweinetrögen quietschen und drängen einander weg, als hätten sie Angst, den Bauch nicht vollzubekommen. Sie tauchen die Nasen bis zu den Augen in die Schotte.

Über dem Stubentisch hängt das Kruzifix mit vertrocknetem Tannenzweig. In der Ecke über dem Stubentisch hängt die schwarze Kuhglocke mit schwerem Klöppel. Um den Stubentisch sitzen die Älpler. Sie haben den Kopf auf den Tisch gestützt und schlafen. Die Nacht war kurz. Die Kühe sind ausgebrochen zweimal und hatten keine Ruhe. Die Tiere haben sich aufgeführt, als plagten sie die Geister. Die Tiere haben sich nicht beruhigen wollen.

Ganz hinten im Stall steht die Kuh vom Gieri Blut. Sie hat mächtige Hörner, schön geformt, breit angesetzt, vielleicht die grössten Hörner der ganzen Herde. Sie hat ein üppiges Euter, das beinahe bis zum Boden reicht, das beim Laufen an den verwelkten Alpenrosenstauden ankommt. Ein Prachtstier, sagt der Zusenn, wenn du es von weitem über den Platz kommen siehst, eine Grande Dame, eine Freude, wenn sie auftaucht und die grosse Glocke über den Platz trägt, die Nase immer hoch getragen. Er fährt der Kuh mit der flachen Hand über den Bauch. Eine Kuh wie sie im Buche steht, sagt er. Nur Milch, Milch gibt sie nicht verrückt viel, zwei Kaffeetassen pro Tag vielleicht, aber nicht mehr.

Das Salz dringt durch die feinen Risse der brüchigen Plastikhandschuhe auf die Hände. Der Kuhhirt taucht die Hände in die Schotte, damit das Brennen für Augenblicke aufhört. Der Senn kommt in den Käsekeller und steht mit den Händen in den Hüften vor dem Tisch. Er stinkt aus dem Mund nach starkem Brand. Er schaut eine Weile zu, geht dann aus dem Käsekeller und schlägt die Türe zu. Der Pfarrer habe ihm am Jubiläumsfest versucht zu erklären, sagt der Zusenn zum Kuhhirten, warum man nicht Alkohol trinken dürfe, ohne davor angestossen zu haben. Er dreht mit einer Hand den KäselaiB im Kreis, der im schummerigen Licht des Käsekellers aussieht wie eine zu gross geratene Hostie. Das Anstossen, besser gesagt das Klirren der Gläser, vertreibe das Böse aus dem Alkohol.

Der Regen wird heftiger, die Wolken sind gebrochen. Noch bevor die Herde den Waldrand erreicht, regnet es wie selten, regnet für zwei Jahrzehnte, immer stärker zieht der Regen über die Kuhrücken, erbarmungslos drescht der Regen auf die Alp nieder, als würde der Regen die Alp durchputzen, als würde der Regen die Hänge mit sich nehmen mit Stall und Hütte und tutti quanti, den ganzen Zirkus.

(Textauszüge: Arno Camenisch: «Sez Ner», Urs Engeler Editor, Basel, 2009)